

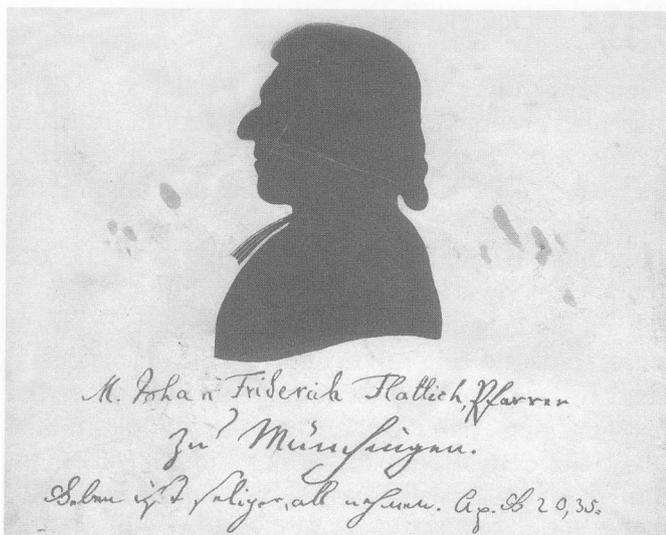
Dr. Hermann Ehmer

Johann Friedrich Flattich Pfarrer und Erzieher

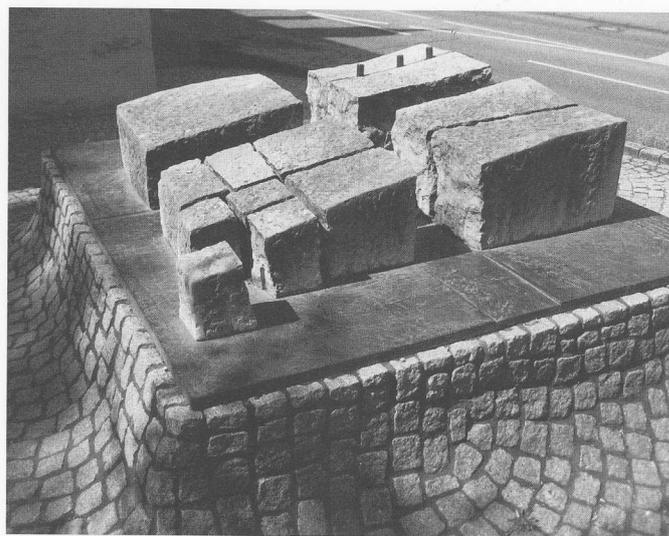
Geb. Beihingen 3. Oktober 1713, gest. Münchingen 1. Juni 1797

Neben dem alten Rathaus in Beihingen befindet sich ein Denkmal, das aus einer Anzahl Steinen besteht, die in immer kleinere Stücke geteilt sind. Der Sinn dieses Denkmals erschließt sich dem Betrachter erst, wenn er die Inschrift gelesen hat: „Man kann den größten Stein wegschaffen, wenn man ihn zuvor in kleine Stücke zerschlägt.“ Das Denkmal erinnert an Johann Friedrich Flattich, der unweit davon, im alten Beihinger Schulhaus, auf halber Höhe des Kirchbergs, am 3. Oktober 1713 als Sohn des Schulmeisters Johann Wilhelm Flattich (1678 – 1728) geboren wurde.

Bei diesem familiären Hintergrund war die Berufswahl für den jungen Flattich nicht schwierig. Als er im Alter von 15 Jahren den Vater verlor, empfand man es als einen Segen, dass er bereits die Zusage hatte, „in die Klöster“ aufgenommen zu werden. Er hatte das Landexamen bestanden und kam 1729 in die Klosterschule Denkendorf, wo er Johann Albrecht Bengel als Lehrer hatte, der auf ihn einen bleibenden Eindruck machte.



„Geben ist seliger als nehmen“.
Apostelgeschichte 20,35



Flattichdenkmal vor dem alten Rathaus Beihingen
(Bildhauerin Angelika Wetzel)

Johann Wilhelm Flattich war nicht nur Schulmeister, sondern zugleich auch Gerichtsschreiber und schließlich noch Amtmann einer der adeligen Beihinger Ortschaften. Die Familie Flattich gehörte zur württembergischen Bildungsschicht, die über mehrere Generationen dem Herzogtum Beamte und Pfarrer gestellt hat. Gleicher Herkunft war auch Flattichs Mutter Maria Veronika Kapff (1671 – 1756).

1731 rückte Flattich in die Klosterschule Maulbronn vor und kam 1733 zum Studium ins Stift nach Tübingen. In Flattichs Stiftszeugnissen, in denen ihm durchweg gutes Benehmen bescheinigt wird, taucht schon früh die Bemerkung auf, dass er sich besonders dem Studium der Mathesis widme. Dies geht zurück auf ein Schlüsselerlebnis, das Flattich wohl in Maulbronn hatte. Er war auf die Anfangsgründe



Kirche, Schulhaus und Rathaus Beihingen, die Wirkungsstätten von Flattichs Vater als Schulmeister und Gerichtsschreiber. Flattich wurde im Vorgängerbau des 1807 errichteten Schulhauses (Mitte) geboren.



Altes Schloss in Beihingen, seit 1710 Sitz der Verwaltung der Herren von Gemmingen-Hornberg als Teilhaber an Beihingen.

aller mathematischen Wissenschaften von Christian Wolff (1679–1754) gestoßen und begann, das Buch mit seinen über 1000 Seiten, das alle Fächer der reinen und angewandten Mathematik lehrte, für sich durchzuarbeiten. Er brauchte ein Jahr, um sich in die mathematische Denkweise zu finden, machte dann aber gute Fortschritte.

Die Theologenausbildung begann damals mit einem philosophischen Grundstudium, das Flattich 1735 mit dem Magistergrad abschloss. Es folgten zwei Jahre Theologiestudium. Von den damaligen Theologieprofessoren scheint ihm Georg Bernhard Bilfinger (1693–1750), ein Schüler Christian Wolffs, den größten Eindruck hinterlassen zu haben. Flattich legte am 10. Dezember 1737 vor dem Konsistorium die Prüfung ab. Im Zeugnis werden Flattich gute Anlagen und Sitten bescheinigt und hervorgehoben, dass er sich besonders dem Studium der Mathesis gewidmet habe. Seine Prüfungspredigt über Phil. 2, 9–11 erhielt kein besonderes Lob, wurde aber doch besser als das Mittelmaß bezeichnet.

Flattich kam nun als Vikar nach Hoheneck bei Ludwigsburg, zu Pfarrer Johann Friedrich Kapff (1667–1741), einem Bruder seiner Mutter. Während der Vikarszeit litt Flattich unter gesundheitlichen Problemen; zu seiner Kräftigung ging er täglich zu Fuß nach Ludwigsburg, um dort bei einem Drechsler zu arbeiten. Diese selbstverordnete Therapie war erfolgreich, durch eine geregelte und mäßige Lebensweise erreichte Flattich dann ein hohes Alter.

Nach fünfjähriger Vikarszeit wurde Flattich am 9. Februar 1743 erneut vom Konsistorium geprüft und zum Garnisonsprediger auf dem Hohenasperg ernannt. Dies war seine erste feste Anstellung und bot ihm die Möglichkeit, sich zu verheiraten. Er schloss die Ehe mit Christiana Margaretha Groß (1721–1771), der Tochter des verstorbenen Pfarrers in Murr. Die Garnison auf der Festung war wegen der Friedenszeit recht klein, so dass wenig Arbeit anfiel. Andererseits bezog Flattich das Gehalt eines Anfängers, weshalb er danach trachtete, einen Nebenverdienst zu bekommen. Schon auf dem Asperg fing er deshalb mit seiner „Information“ an. Er nahm junge Leute in sein Haus auf, die er unterrichtete. Außerdem hielt er einen Tisch für unverheiratete Offiziere der Garnison. Dies bedeutete, dass die junge Frau von Anfang an eine große Haushaltung zu versehen hatte. Als Flattich Ende 1746 die Pfarrstelle Metterzimmern übertragen wurde, fuhr er auch dort mit seiner Information fort.

Viele der Gemeindemitglieder in Metterzimmern befanden sich in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, wodurch Flattich auf das Problem des „Hausens“ hingewiesen wurde. Da sich niemand sonst verpflichtet fühlte, den armen Leuten aufzuhelfen,

machte er sich selbst darüber Gedanken und fand heraus, dass in der Mangelgesellschaft des 18. Jahrhunderts die Sparsamkeit die einzige Möglichkeit war, zu überleben. Diesen Appell zur Sparsamkeit bezog Flattich auch auf seine eigene Lebensführung und entwickelte eine eigene Lebensregel daraus: Wer wenig bedarf, muss wenig erwerben und kommt deshalb in weniger Sorgen. Seiner Tochter riet er deshalb, ihre Kinder nicht zu schön anziehen oder ihnen schöne Sachen zu geben, denn wenn sie diese verderben, werde sie unwillig über sie, zanke und verfehle sich dadurch an ihnen.

In Metterzimmern war die Besoldung gering, weil es ebenfalls ein Anfangsdienst war. Flattich hatte aber doch die Absicht, seine gesamte Dienstzeit am Ort zu bleiben. Die Wende kam angeblich durch Herzog Karl Eugen persönlich, der sonntags auf der Jagd gewesen und in die Metterzimmerer Kirche geraten sei. Hier habe ihm Flattichs Predigt so gut gefallen, dass er ihm die nächste gute Pfarrstelle versprach. Die Akten berichten freilich nichts über ein Eingreifen des Herzogs zu Flattichs Gunsten. Das Protokoll des Konsistoriums vermerkt lediglich am 9. November 1759, dass die freigewordene Pfarrstelle in Münchingen durch Flattich besetzt werden sollte.

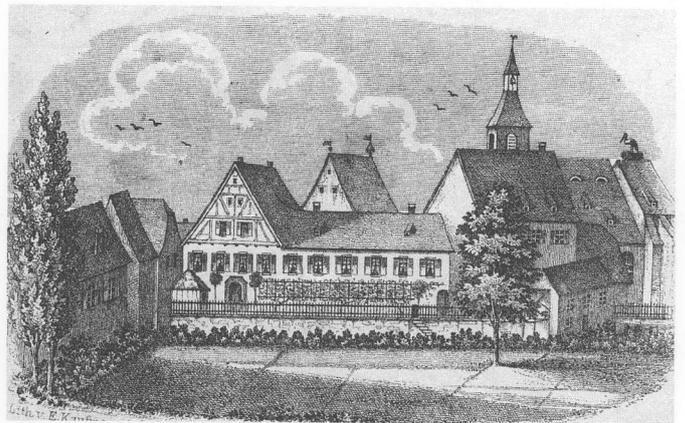
Im Frühjahr 1760 zog Flattich in Münchingen auf. Hier herrschten bessere wirtschaftliche Verhältnisse, hier hatte der Pfarrer auch Umgang mit der Familie des Generals von Harling, der Schlossherrschaft von Münchingen, ebenso mit der Familie von Leutrum auf der benachbarten Nippenburg, die eine hohe Stellung am badischen Hof einnahm. Aber auch andere hochgestellte Leute, wie der Regierungsrat von Seckendorf, später württembergischer Minister und eine wichtige Gestalt der württembergischen Erweckungsbewegung, verkehrten bei ihm. Trotzdem war Flattich ein Pfarrer, der sich lieber zu den „Niedrigen“ hielt und die Adligen zur Einfachheit und Bescheidenheit mahnte.

Flattichs Frau Christiana Margaretha gebar ihm in 29-jähriger Ehe 14 Kinder, wovon jedoch nur sechs das Erwachsenenalter erreichten. Die Frau starb fünfzigjährig 1771. Im Münchinger Totenbuch findet sich ein bewegender Nachruf Flattichs auf seine Frau. Er verheiratete sich nicht mehr, denn inzwischen waren die Töchter groß genug, um den väterlichen Haushalt zu führen.

Die Töchter heirateten nacheinander, eine von ihnen, Beata, den verwitweten Nachbarpfarrer Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) in Kornwestheim. Als die jüngste Tochter Friederike 1793 einen Pfarrer heiratete, war die Tochter Beata mit ihren Kindern wieder im Haus, da Hahn 1790 gestorben war.

Die beiden Söhne Flattichs, Andreas Friedrich, gen. Fritz, und Christoph Ludwig, gen. Louis, waren nicht sonderlich begabt, aber fleißig, und schlugen beide die Theologenlaufbahn ein. Fritz durchlief die Klosterschulen und wurde dann, nachdem er 1778 die 1. Dienstprüfung abgelegt hatte, Vikar bei seinem Vater in Münchingen, 1786 Pfarrer in Häfnerhaslach, 1789 in Engstlatt, wo er 1824 starb.

Louis hingegen war die übliche württembergische Theologenlaufbahn versperrt, da aus einer Familie nur ein Sohn in den Genuss der Stipendien kommen durfte. Er ging 1774 vom väterlichen Unterricht direkt zum Studium, das er in Tübingen als „Stadtstudent“ absolvierte. Er legte 1779 das theologische Examen ab, war dann Vikar an verschiedenen Orten, um 1786 der Nachfolger seines Bruders als Vikar beim Vater in Münchingen zu werden. Nach dem Tod des Vaters wurde Louis 1797 Pfarrer in Suppingen, 1803 in Heimsheim und 1814 in Münchingen, wo er bis zu seinem Tod 1822 wirkte.



Pfarrhaus Münchingen mit dem von Flattich für seine Schüler errichteten Anbau

Durch die Mitarbeit seiner Söhne als Vikare war es Flattich möglich, sein Amt bis in sein hohes Alter zu versehen. Noch 1787 heißt es im Visitationsbericht von ihm, dass er an Fest-, Sonn- und Feiertagen noch selbst predige und zwar gründlich, praktisch und populär. Erst 1794 wird angegeben, dass er seit einem halben Jahr sämtliche Amtsverrichtungen dem Vikar überlassen habe. Flattich starb dann am 1. Juni 1797 in Münchingen.

Fragt man nach Flattichs Theologie, so ist zunächst zu bemerken, dass von Flattich außer einem Aufsatz über seine Information eigentlich nur Briefe und Brieffragmente erhalten sind. Gleichwohl ist es möglich, Umrisse seines theologischen Denkens aufzuzeigen. Dieses wird von zwei Momenten bestimmt. Zunächst fällt ein schlichter und unmittelbarer Biblizismus auf, der auch und gerade für praktische Probleme unmittelbare Anweisungen in der Bibel

sucht und findet. Dies waren insbesondere die Probleme, die sich täglich in seiner „Information“ stellten, also pädagogische Fragen, ferner das „Hausen“. Hier wurden ihm vor allem die Lehrbücher des Alten und Neuen Testaments maßgebend, die alttestamentliche Weisheit und die neutestamentlichen Haustafeln mit ihren praktischen Anweisungen.

Das zweite Zentrum von Flattichs theologischem Denken war der Gebrauch der Vernunft. Als einer, der sich dem Studium der Mathematik hingab, war er ganz ein Kind seiner Zeit, der Aufklärung. Er beobachtet und denkt über das Beobachtete nach; Wahrnehmung und Nachdenken sind somit für Flattich zentral. Das heißt, dass er nicht beim Vorfindlichen stehen bleibt, sondern den Dingen auf den geistigen Grund geht. Er sucht und findet eine höhere Wirklichkeit in den sichtbaren Erscheinungen der Welt und des täglichen Lebens, die sich dem Nachdenkenden erschließt. Wahrnehmung und Nachdenken und schlichter Bibelglaube stehen daher bei Flattich nicht unverbunden nebeneinander, vielmehr sind Vernunft und Glaube eins in einer emblematischen Theologie. Das heißt, dass nicht nur das Wort der Bibel, sondern in gleicher Weise auch Vorgänge und Verhältnisse in der Natur und im menschlichen Leben ihm in Fragen des Glaubens und Lebens „Licht“ geben. Schriftglaube und Vernunftgebrauch stehen also bei Flattich nicht im Gegensatz, sondern sind eng miteinander verbunden.

Flattich wird gewöhnlich zu den Vätern des württembergischen Pietismus gerechnet. Das lässt sich nicht so ohne weiteres sagen. Flattich stand seinem Lehrer Bengel einigermaßen distanziert gegenüber. In vielem erscheint er mehr von Oetinger geprägt, doch war sein Interesse an dessen spekulativer Theologie gering. Gewiss hat Flattich pietistische Pfarrerkonferenzen besucht, selber aber wohl keine Erbauungsstunden gehalten. Seine Predigten wurden nicht selten von Auswärtigen besucht, außerdem wurde sein seelsorgerlicher Rat erbeten. In seiner Münchinger Amtszeit entstand am Ort ein blühendes Stundenwesen, das er selber nicht begründet, über das er aber als Ortspfarrer seine Hand gehalten hat.

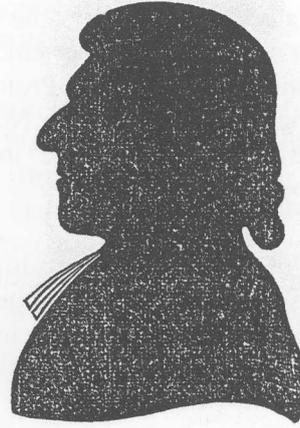
Flattich ging es mit seiner seelsorgerlichen Tätigkeit und seiner lebenslangen „Information“ um eine christliche Lebenspraxis. In gleicher Weise war die Information nicht nur Wissensvermittlung, sondern Erziehung. Als Erzieher hat er nicht nur für seine Schüler, sondern auch für seine Gemeinde gewirkt, die er zum Wahrnehmen und Nachdenken bringen wollte, zu einem Nachdenken, das ihnen selbst zu den richtigen Einsichten verhalf.

Flattich hat ein literarisches Nachleben gehabt. Aus seinen Briefen wurden allgemeingültige Aussagen herausgezogen und von einem seiner Söhne, wahrscheinlich Louis, als Hausregeln veröffentlicht. Es geht hier um das Flattichsche Thema des „Hausens“ und somit war das Schriftchen, das im 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Fassungen und zahlreichen Auflagen erschien, für Leute gedacht, die einen Hausstand anfangen. Die Flattichschen Regeln hielt man für so allgemeingültig, dass 1867 in der Basel Mission Press im südindischen Mangalore sogar eine Übersetzung ins Kanaresische erschien.

ಪ್ಲಟಿಕ್ ಧೋರೆಯು

ರಜಿಸಿದ

ಸಂಸಾರಕ್ರಮಗಳ ಪುಸ್ತಕವು



MANGALORE

PRINTED BY PLEBST & STOLZ, BASEL MISSION PRESS

1867 LXXVIIII

(Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen)

Der badische Pfarrer Karl Friedrich Ledderhose (1806–1890) veröffentlichte Leben und Schriften Flattichs, die 1873 in fünfter Auflage erschienen. Es handelt sich im Wesentlichen um eine Sammlung der über Flattich umlaufenden, zumeist unhistorischen Anekdoten. Von diesem Werk zehrt im Wesentlichen der Roman von Georg Schwarz (1902–1990), Tage und Stunden aus dem Leben eines leutseligen, gottfröhlichen Menschenfreundes der Johann Friedrich Flattich hieß, erstmals erschienen 1940, seit 1979 unter dem Titel „Zwischen Kanzel und Acker“. Diese Publikationen haben Flattich zu einer heute immer noch gegenwärtigen Gestalt gemacht.

Literatur: Hermann Ehmer, Johann Friedrich Flattich. Der schwäbische Salomo. Eine Biographie (Calwer Taschenbibliothek 65) Stuttgart 1997.

Johann Friedrich Flattich. Briefe. Hrsg. Hermann Ehmer und Christoph Dunker (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 15) Stuttgart 1997.